

EDITORIAL

Die zweite Ausgabe der NEUEN kunstwissenschaftlichen forschungen beschäftigt sich mit einer der Ausgangsfragen historischer Forschung, dem Verhältnis von Erinnern und Vergessen.

Was steckt hinter dem Begriff der „Wiener Schule der Kunstgeschichte“? Der Frage, wieviel Realitätsgehalt dem Konstrukt beizumessen ist, widmete sich bereits 2002 eine Tagung am Wiener kunsthistorischen Institut.¹ Ging es damals eher um eine Dekonstruktion des „Wiener-Schule“-Topos, fragen wir nach der prägenden Kraft des Begriffs, jenen Zusammenhängen, Kollektiven, Schnittmengen und Mustern die er konstruiert. Julius von Schlosser hat mit seinem Grundlagentext von 1934 ein „Monument der Wissenschaftspropaganda“² geschaffen. Das es sich um eine erfundene Tradition im Sinne Eric Hobshawns handelt, steht außer Frage. Dennoch stellt sich die Frage, in welcher Form sich diese erfundene Tradition auswirkt. Drei Beiträge widmen sich in chronologischer Reihenfolge monografisch einzelnen Akteuren der Wiener Schule. Daniel Neumann gleicht Riegls Analyse des Bildraums mit zeitgenössischen Wahrnehmungstheorien ab. Marija Nujic wirft anhand von Hans Tietzes Kunstsoziologie die Frage auf, inwieweit diese mit Michael Baxandalls Ansatz vergleichbar ist. Maria Männig stellt am Beispiel von Hans Sedlmayr Überlegungen an, welche Konsequenzen kunsthistorisches Schreiben hat.

Einen weiteren thematischen Schwerpunkt bildet das Performative. Im Rahmen der von Peter Weibel initiierten Globale im ZKM, Karlsruhe wurde im vergangenen Jahr das 20. Jahrhundert vor das Gericht gestellt. Lena-Johanna Herrmann interviewt Joseph Cohen und Raphael Zagury-Orly, die beiden Mit-Initiatoren dieses Ereignisses, das zwischen Kunstaktion und Tagung changiert. Performance ist hier mit Jan van Eikels als hybride Form Institutionalisierung zu bezeichnen: Dieser Form – insbesondere ihrer Schnittstelle von Performance und Gerichtsprozess – widmet sich Anna Königshofer in ihrem Artikel. Lisa Stuckey hingegen untersucht die Wechselwirkungen zwischen Ritual und Performance.

Wir freuen uns sehr, dass wir die Wiener Künstlerin Deborah Sengl für die Ausgabe gewinnen konnten. Sengls Arbeiten üben auf pointierte Weise Konsumkritik. Ihre anthropomorphisierten Tiergestalten führen in zwei- und dreidimensionaler Form Gesellschaft vor. Die Wiener Institution Kaffeehaus wird auf diese Weise verfremdet. So treffen sich auf unserem Coverbild eine Reihe Nagetiere zeitunglesend im traditionsreichen „Tirolerhof“. Aber auch Fragen der Erinnerungskultur wirft Sengls Werk auf, insbesondere ihre vielschichtige Installation von Karl Kraus' Tragödie „Die letzten Tage der Menschheit“.

Die Kolumnen befassen sich diesmal mit dem Verhältnis von Architektur und Fotografie (Eva Mazurova), mit Sol Lewitts *Grid Books* (Silke Walther), mit der rechtlichen Perspektive von Künstlernachlässen (Alexandra Pfeffer), mit der Kunstmarktforschung (Sebastian Baden) der Erotik des fragilen Werkstoffs Papier (Martha M. Schildorfer).

Wir bedanken uns herzlichst bei allen Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe, ohne ihren unermüdlichen Einsatz und ihr Engagement wäre ein Erscheinen nicht möglich gewesen.

Maria Männig & Alexandra Pfeffer

-
- ¹ Hans H. Aurenhammer/Michael Viktor Schwarz (Hgg.), Wiener Schule. Erinnerungen und Perspektiven, Wien 2004.
 - ² Maria Männig/Alexandra Pfeffer, Mission Statement, in: NEUE kunstwissenschaftliche forschungen, Nr. 1, Okt. 2014, S. 5, doi: <http://dx.doi.org/10.11588/nkf.2014.1.16843> (zuletzt besucht: 16.5.2016).